

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 85 (2023)
Heft: 2

Artikel: Die Influenza-Pandemie 1918/19 in Bern und ihre Auswirkungen am
Lehrerseminar Muristalden
Autor: Staub, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

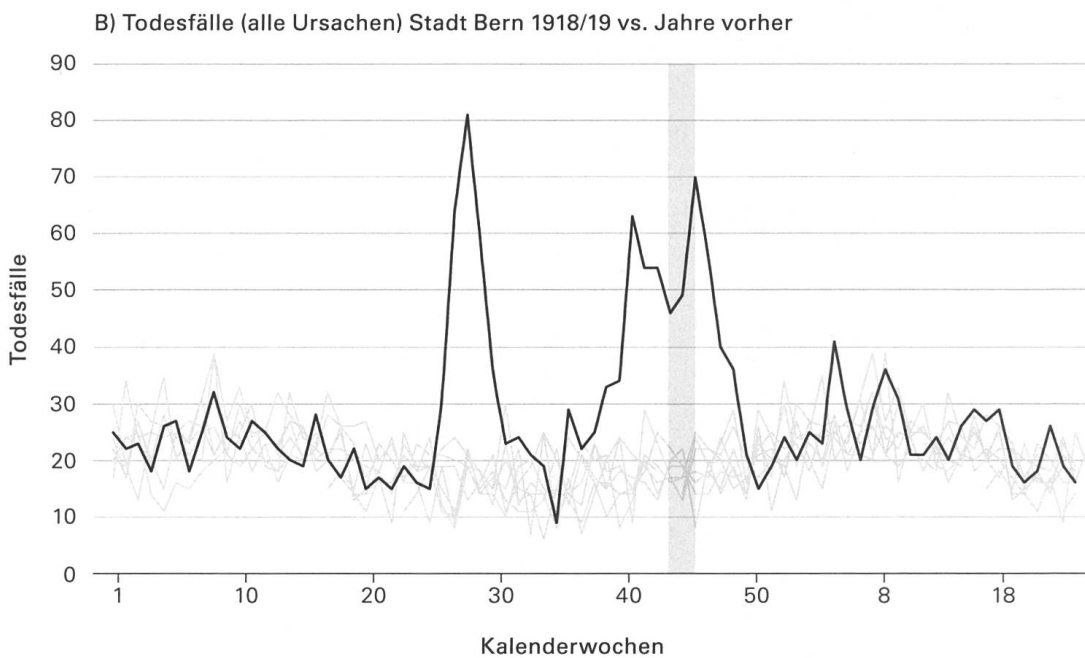
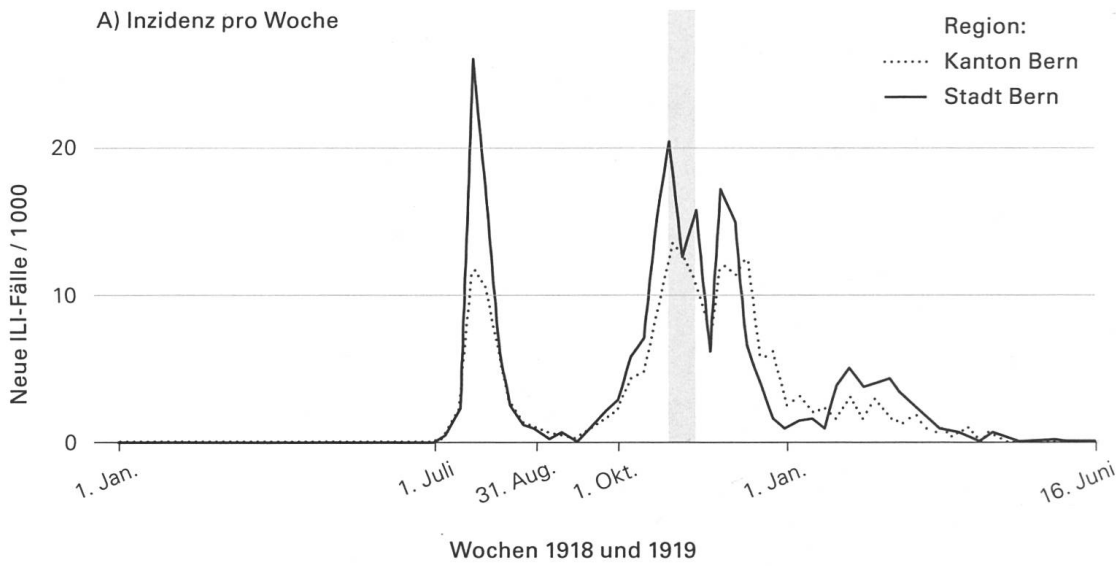
Die Influenza-Pandemie 1918/19 in Bern und ihre Auswirkungen am Lehrerseminar Muristalden

Kaspar Staub

Durch Atemwegsinfektionen ausgelöste Pandemien haben auch auf Schulen Auswirkungen. Dies zeigt nicht nur die jüngste Covid-19-Pandemie, sondern auch der Blick in die Geschichte: In den Pandemie Jahren 1890, 1918/19, 1957 und 1969/70 war der Regelbetrieb in Schulen aller Stufen direkt oder indirekt unterschiedlich stark beeinträchtigt,¹ und zwar durch teilweise hohe Erkrankungs- und Absenzzahlen und/oder durch kürzere oder längere behördliche Schliessungen ganzer Schulen oder einzelner Klassen zur Unterbindung von Ansteckungsketten. Die stärkste Pandemie in der Schweiz vor Covid-19 war die Influenza-Pandemie 1918/19 («Spanische Grippe»), die mit rund 25 000 Todesfällen als bedeutendste demografische Katastrophe in der Schweiz des 20. Jahrhunderts betrachtet wird.² Schätzungen zufolge waren mindestens zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung infiziert und/oder krank. Der vorliegende Beitrag untersucht einen bisher kaum beachteten Quellenbestand aus dem Schularchiv des Campus Muristalden, der Nachfolgeinstitution des Lehrerseminars Muristalden, in der Stadt Bern. Im Zentrum steht die Frage, wie sich die verschiedenen Pandemie wellen zwischen Sommer 1918 und Frühjahr 1919 auf den Schulbetrieb und die am Muristalden lebenden Menschen ausgewirkt haben und wie diese die Vorkommnisse wahrgenommen und beschrieben haben.

1. Die Influenza-Pandemie 1918/19 in Bern

Trotz reicher Quellen in den Archiven ist die Geschichte der Pandemien in der Schweiz bisher nur selektiv aufgearbeitet worden.³ Zur Pandemie von 1918/19 liegen für den Kanton und die Stadt Bern vier studentische Masterarbeiten vor.⁴ Darüber hinaus erschien kürzlich eine Publikation über die Ausbreitung der Pandemie im Kanton Bern sowie die Reaktionen der Behörden darauf.⁵ Mit rund 4600 Todesfällen verzeichnete der Kanton 1918/19 absolut gesehen die meisten Grippetoten in der Schweiz. Etwa zwei Drittel der Todesfälle betrafen junge Erwachsene im Alter von zwanzig bis vierzig Jahren. Insgesamt fielen mehr Männer als Frauen der Grippe zum Opfer. Die ersten Fälle traten im Kanton Bern früher als in anderen Kantonen auf, nämlich bereits Mitte Juni bei rund um Pruntrut stationierten Armeeangehörigen.⁶ Am 16. Juli 1918 stuften die kantonalen Behörden Influenza⁷ als meldepflichtige Krankheit ein. Bern gehörte damit im schweizerischen Vergleich zu den ersten Kantonen. Auch wenn die Zahlen der damals gemeldeten Neuerkrankungen leichtere Erkrankungen



Der wöchentliche Verlauf der Influenza-Pandemie 1918/19 im Kanton und in der Stadt Bern nach Kalenderwochen. A) Wöchentlich von Ärzten gemeldete Neuinfektionen von Influenza-like Illness (ILI) für die Stadt und den Kanton Bern pro 1000 Einwohner/-innen. Das kantonale Meldeobligatorium für Influenza wurde am 16. Juli 1918 eingeführt. B) Wöchentliche Anzahl Todesfälle in der Stadt Bern nach Kalenderwochen in den Jahren 1918/19 (schwarze Linie) im Vergleich zu den Jahren 1910 bis 1917 (graue Linien). Grau schattierter vertikaler Balken: Zeit des Generalstreiks in der ersten Novemberrhälfte 1918. – Staub, Kaspar et al.: *Public Health Interventions, Epidemic Growth, and Regional Variation of the 1918 Influenza Pandemic Outbreak in a Swiss Canton and Its Greater Regions*. In: *Annals of Internal Medicine* 174,4 (2021), 533–539 (A), und Eidgenössisches Gesundheitsamt (Hrsg.): *Bulletin des Eidgenössischen Gesundheitsamtes. Bern 1910–1919* (B).

unvollständig abbilden und somit das tatsächliche Infektionsgeschehen eher unterschätzen, können sie in Kombination mit Sterbezahlen dennoch verwendet werden, um den Verlauf des Pandemiegeschehens nachzuzeichnen.

Folgt man diesen im Detail aufgearbeiteten Inzidenz- und Sterbezahlen für den Kanton und die Stadt Bern, so werden die zwei bis drei Wellen von 1918 und 1919 sichtbar (Abb. S. 38).⁸ Die Stadt Bern wies dabei jeweils eine höhere Inzidenz auf als der eher ländlich geprägte Gesamtkanton. Für die Stadt Bern ist zudem in den ersten Monaten des Jahres 1919 eine leichte dritte Welle erkennbar.⁹ Zu dieser Zeit waren die Kantone für die Gesundheitspolitik zuständig und verfügten die Gemeinden über eine gewisse Autonomie beim Ergreifen von lokalen Massnahmen. Relativ schnell reagierten Kanton und Stadt Bern im Juli 1918 mit Schulschliessungen und Versammlungsverboten auf die erste Welle, was eine Abnahme der Ansteckungszahlen bewirkte. Im September 1918 waren die Zahlen schon so tief, dass die meisten behördlichen Massnahmen aufgehoben wurden. Zu Beginn der Herbstwelle im Oktober 1918 wurde eine dezentralisierte Strategie verfolgt, die es den Gemeinden erlaubte, selbstständig über Massnahmen zu entscheiden. Die Stadt Bern schloss die Schulen bald wieder und erliess erneut Versammlungsverbote. Diese Interventionen waren wieder mit einer vorübergehenden Zurückdrängung der Epidemie verbunden.

Das danach folgende Wiederaufflammen der Epidemie Mitte November 1918 fiel zusammen mit dem sozialpolitisch motivierten Landes- oder Generalstreik, der vom 9. bis 14. November 1918 das ganze Land erfasste.¹⁰ Massenansammlungen von Streikenden, Demonstranten und militärischen Truppen, die ab dem 8. November 1918 eingesetzt wurden, fanden vor allem in städtischen Gebieten statt. Rund 12 000 Soldaten wurden in der Stadt Bern stationiert, unter anderem auch in leer stehenden Schulgebäuden. Es gilt als gesichert, dass sich unter den auf engem Raum versammelten Truppen viele bereits kranke Soldaten befanden, welche die Krankheit auf die Zivilbevölkerung übertrugen.

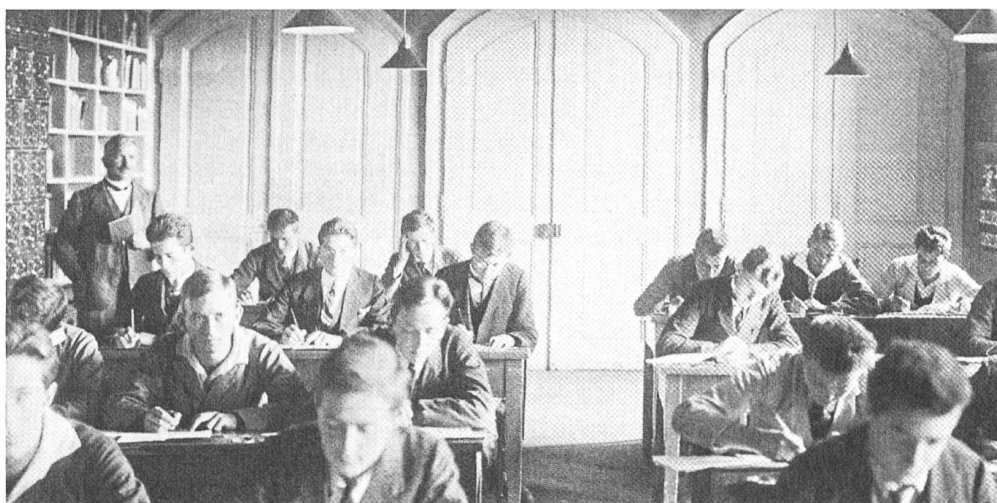
Obwohl die neutrale Schweiz während des Ersten Weltkriegs von militärischen Angriffen verschont blieb, wirkten sich die Dauer des Krieges und insbesondere die Blockade der Alliierten stark auf die Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern aus.¹¹ Ab 1917 standen jeder Person rund 25 bis 30 Prozent weniger Kalorien zur Verfügung. Zwar war die Hungerlage nicht so gravierend wie in direkt kriegsbetroffenen Ländern, jedoch nahm in der Schweiz beispielsweise das Geburtsgewicht von Neugeborenen von 1917 bis 1919 vorübergehend ab und litt der Ernährungs- und Gesundheitszustand der Schulkinder und der Erwachsenen, was sich wohl auf deren Immunabwehr ausgewirkt hat.¹²

2. Das Lehrerseminar Muristalden

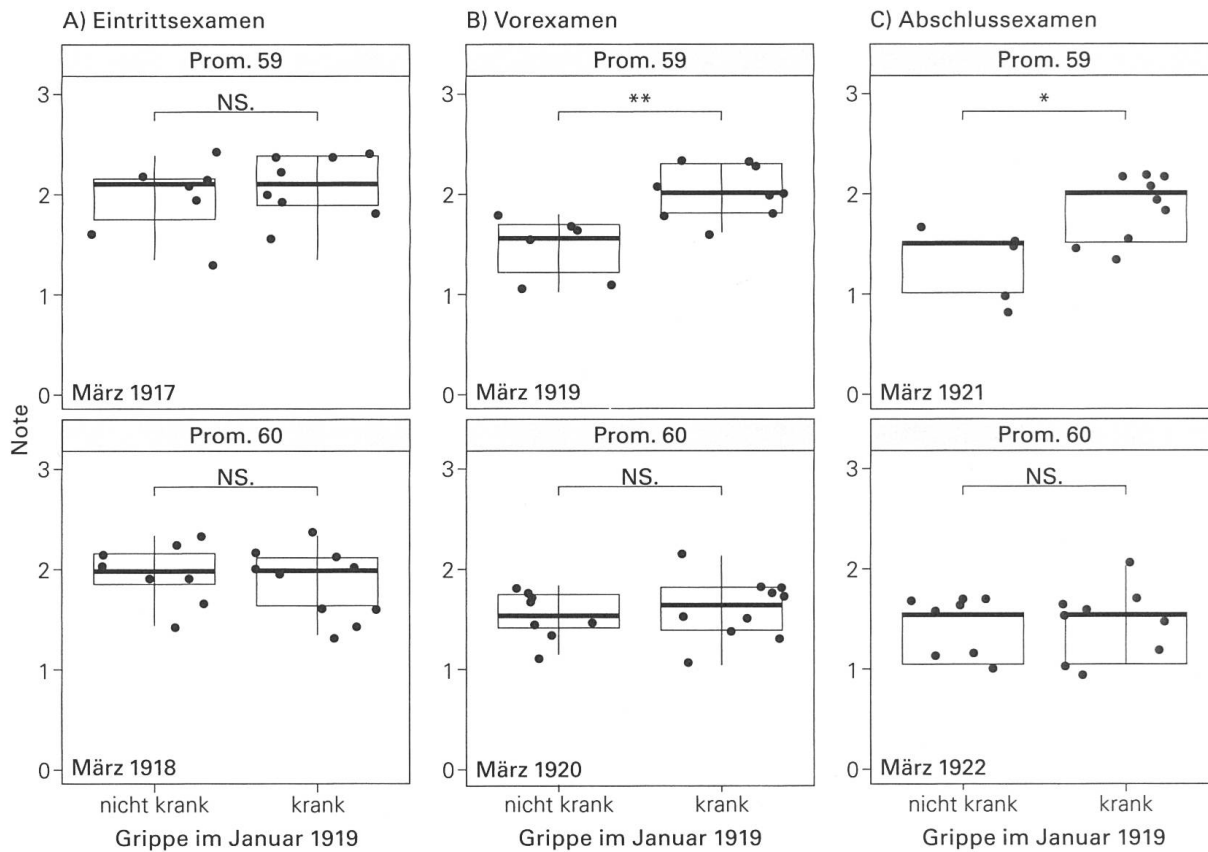
Das Evangelische Lehrerseminar Muristalden wurde 1853/54 in Aarwangen gegründet und 1855 an die Junkerngasse in der Stadt Bern verlegt. Die 1. Promotion ist 1856 eingetreten. 1862 zog das Seminar an seinen heutigen Standort oberhalb des Muristaldens in Bern um. Bis 1970 war die Lehrerausbildung Männern vorbehalten und auf der Sekundärstufe II angesiedelt. Sie dauerte anfänglich drei und ab 1890 vier Jahre. Ab 1880 führte das Lehrerseminar eine Muster- oder Übungsschule mit rund 200 Volksschülern. Die Seminaristen wohnten am Muristalden, weshalb die Seminargebäude auch Schlafsäle, einen Speisesaal und eine Küche umfassten. Am Muristalden lebten ferner die Familien des Direktors und des Hausvaters beziehungsweise Schulvorstehers mit ihren Kindern sowie einige Angestellte (Mägde, Köchinnen usw.). Vor den Frühlingsferien und dem Schuljahreswechsel Ende März fanden jeweils die kantonal standardisierten und von externen Experten abgenommenen Aufnahmeexamen für die neu eintretenden Klassen, die Vor- oder Zwischenexamen für das jeweilige zweite Seminarjahr sowie die Abschluss- und Patentexamen der Abschlussklassen statt.

Im Schuljahr 1918/19, das im April 1918 begann, wurden am Muristalden rund achtzig Seminaristen zum Lehrer ausgebildet. Ihr erstes Seminarjahr absolvierte die 60. Promotion (eingetreten 1918, Abschluss 1922). Im zweiten Seminarjahr und somit unmittelbar vor dem Zwischenexamen im März 1919 befand sich die 59. Promotion (eingetreten 1917, Abschluss 1921). Im vierten Seminarjahr und damit vor dem Abschluss stand die 57. Promotion (eingetreten 1915). Im Seminar und an der Musterschule unterrichteten ungefähr sieben Lehrpersonen. Direktor war Walter Strasser (1863–1936), als Hausvater und Schulvorsteher wirkte seit 1909 Friedrich Burri (1876–1950).¹³

Der Campus Muristalden führt ein reichhaltiges Schularchiv. Erhalten geblieben sind unter anderem Jahresberichte, Klassenbücher und detaillierte Protokolle von Direktions- und Lehrerkonferenzen. Letztere enthalten jeweils am Ende eines Quartals einen Rückblick in Form der Hauschronik. Diese wahrscheinlich von Historiker und Hausvater Friedrich Burri verfassten Texte dienten auch als Grundlage für die Jahresberichte und spätere Jubiläumsschriften.¹⁴ In zwei Klassenbüchern, jenen der 59. und der 60. Promotion, wurde vom Januar bis März 1919 über grippebedingte Absenzen präzise Buch geführt. Diese können den Noten der einzelnen Seminaristen in den Aufnahme-, Zwischen- und Abschlussexamen zugeordnet werden, die in den Protokollen der



Eindrücke aus einer Schulstube (oben) sowie aus dem Speisesaal beziehungsweise der Turnhalle (unten) am Lehrerseminar Muristalden, ungefähr 1923. – Aus: Staub, Jakob: *125 Jahre Evangelisches Seminar Muristalden, 100 Jahre Seminarschule Muristalden, Jubiläumsschrift 1979*. Bern 1979, 15 und 90.



Noten (je niedriger desto besser) der 59. Promotion (obere Zeile) und der 60. Promotion (untere Zeile), unterschieden nach Grippestatus im Januar 1919 (krank = mehr als sechs Tage oder eine Woche gefehlt wegen Grippe), dargestellt nach drei Zeiträumen: A) beim Aufnahmeexamen vor der Pandemie; B) beim Vor- oder Zwischenexamen (unmittelbar nach der Pandemie im März 1919 im Falle der 59. Promotion, ein Jahr nach der Pandemie für die 60. Promotion); C) beim Abschlussexamen zwei bis drei Jahre nach der Pandemie. Dargestellt sind die Datenpunkte und Boxplots (horizontale Linie = Median) sowie das Resultat der t-Tests (NS = nicht signifikanter Unterschied, ** = Unterschied signifikant $p < 0,01$, * = Unterschied signifikant $p < 0,05$). – *Datenquelle: Protokolle der Lehrerkonferenzen.*

Lehrerkonferenzen überliefert sind. In der Gedenkschrift zum 75-jährigen Bestand des Seminars im Jahr 1929 findet sich zudem ein mehrseitiger Text von Ernst Balzli (1902–1959), dem späteren Mundartschriftsteller und Absolventen der 60. Promotion, der sich rund zehn Jahre später an die Pandemie am Muristalden erinnert. Neben den Akten aus dem Schularchiv wurde als Quelle das Erinnerungsbuch von Annemarie Burri (1914–1936) hinzugezogen, einem der drei Kinder des Hausvaters Friedrich Burri, der dieses detaillierte Schilderungen und Fotografien aus der Zeit um 1918 enthaltende Buch verfasste.¹⁵ Um dem Zeitgeist der Erlebnisse Rechnung zu tragen, wird in der Folge absichtlich nahe bei den Originaltexten der verschiedenen Quellen geblieben.

3. Die Pandemiephasen und ihre Auswirkungen am Muristalden

Phase A: Sommerquartal während und nach der ersten Welle im Sommer 1918

Am 25. April 1918 begannen Schüler und Lehrer das Schuljahr 1918/19 «gesund und frohen Mutes»¹⁶. Allerdings wird im Jahresbericht auch davon geschrieben, dass Ende Juni 1918, rund zehn Tage vor den Sommerferien, «fast auf einmal» etwa zehn Seminaristen an «Lungen-Grippe» erkrankten und ungefähr eine Woche lang im Unterricht fehlten, aber bei Sommerferienbeginn Anfang Juli alle wieder wohlauf waren. Rückblickend wird mehrfach erwähnt, dass es sich dabei um eine erste kleine Welle der «sogenannten spanischen Krankheit» gehandelt haben könnte.¹⁷

Die Sommerferien begannen am 6. Juli 1918 und sollten ursprünglich fünf Wochen dauern. Wegen der «starken Grippeepidemie» wurden sie aber zweimal verlängert und endeten schliesslich nach siebeneinhalb Wochen am 29. August 1918, als die Berner Behörden den Schulbetrieb wieder erlaubten. In der Hauschronik, die Anfang Oktober 1918 verfasst wurde, wird beschrieben, wie die Grippe im Juli und August 1918 im ganzen Land «seuchenartig» aufgetreten sei und ihre Opfer zu Hunderten gefordert habe, da zur Grippe vielmals eine doppelte Lungenentzündung hinzugekommen sei. Besonders die Armeetruppen im Jura sowie Schüler und grössere Ortschaften seien stark heimgesucht worden. Die Stadt Bern habe im Juli an einem einzelnen Tag fünfzehn bis zwanzig Todesfälle zu beklagen gehabt. Am Muristalden seien während der Sommerferien zwar drei Lehrer und fünf Seminaristen grippekrank geworden, «doch hatten wir keinen eigentlich schweren Fall», aber unter den ehemaligen Seminaristen «freilich entstand eine grosse Lücke», und auch «rings um das Seminar starben Leute. Das Seminar wurde wie eine Insel verschont.»

Als sich «die Grippe-Gefahr verzog» und der Unterricht Ende August 1918 zuerst reduziert – nur am Vormittag und mit verlängerten Pausen – wieder beginnen konnte, erschienen mit Ausnahme eines Grippekranken alle Seminaristen «heil und munter» wieder zum Unterricht. Im Jahresbericht 1918 steht: «Wahrlich eine grosse Bewahrung in so ernster Zeit. Sie durften nach den denkwürdigen Ferienlebnissen ein recht normales und ergiebiges Vierteljahr miteinander verleben. Ungestört konnten wir an der Arbeit stehen» während der noch folgenden fünf bis sechs Schulwochen bis zum Ende des Quartals. Bis dahin hätten auch wieder Exkursionen, Vereinsversammlungen sowie am 18. September 1918 ein stark besuchtes Muristalden-Fest stattgefunden. Allerdings wird auch erwähnt, dass man wegen der kriegsbedingten Kartoffelrationierung einen Aufruf an den Hilfsverein gerichtet habe, worauf viele Kartoffelschenkungen eingegangen seien. Das Protokoll der Lehrerkonferenz vom 8. Oktober 1918 vermerkt: «Quartalsschluss, 14 Tage Ferien vorgesehen».

Phase B: Herbstquartal während der starken Welle ab Oktober 1918

Bereits vierzehn Tage später, im nächsten Protokoll der Lehrerkonferenz vom 23. Oktober 1918, ist zu vernehmen: «Wegen Grippe muss in allen Schulen der Stadt Bern der Unterrichtsbeginn auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die Lehrerkonferenz beschliesst deshalb, an unsere Zöglinge ein Zirkular und ein Aufgabenverzeichnis zu versenden.» Es folgte im Oktober und November die starke und lange Herbstwelle der Pandemie, die erneut behördliche Schliessungen und Versammlungsverbote mit sich zog. Schliesslich fiel das ganze Quartal aus. In den Klassenbüchern der 59. und 60. Promotion steht in grossen Buchstaben zum Herbstquartal geschrieben «infolge der Grippe-Epidemie ausgefallen» und «Herbstferien bis 3. Januar 1919; Wegen der Grippe verlängert ab Oktober». Die Hauschronik hält zu diesem Quartal fest: «Wohl einzigartig steht es da in der Seminargeschichte. Aus den in Aussicht genommenen kurzen Herbstferien sind sehr lange geworden, Ferien von 2.5 Monaten.»

In mehreren Quellen wird von der sich zuerst ver- und dann wieder entschärfenden Ernährungs- und Versorgungslage im Oktober 1918 berichtet.¹⁸ Ebenso thematisiert wird in allen Quellen das Kriegsende im Ausland und der Beginn des Landesstreiks in der Schweiz. Dem Erinnerungsbuch von Annemarie Burri lässt sich entnehmen: «Da kam von der Stadt die Nachricht, der Streik sei ausgebrochen. Mehrere Tage fuhr keine Bahn, kam keine Post, hatte die Stadt keine Milch. Die Städte wurden militärisch besetzt. [...] Mama und Papa gingen am 9. November 1918, als der Streik ausbrach, in die Stadt, um zu sehen,

was los wäre. Mama will für Annemarie's Geburtstag etwas kaufen, aber alle Läden waren geschlossen.» Gleich am ersten Streiktag, am 9. November 1918, zog das Armeebataillon 38 in das zu diesem Zeitpunkt leer stehende Seminar ein und nahm mit rund 300 Mann dauerhaft Quartier. «Schon grippekrank kamen viele zu uns. Tag für Tag mehrte sich die Zahl, und bald waren zu wenig Betten und zu wenig Räume, um die Patienten alle unterzubringen. Sie wurden in Notspitäler gebracht.» Als das Bataillon 38 am 20. November 1918 wieder auszog, wurde das Lehrerseminar am gleichen Tag als Notlazarett für rund sechzig grippekranke Freiburger Soldaten, darunter viele schwer kranke, eingerichtet, die von Sanitätssoldaten gepflegt wurden. Ein Soldat starb.

Bereits in den ersten Wochen der militärischen Einquartierung griff die Grippe von den Soldaten auf die Familien des Direktors und des Hausvaters sowie auf die Angestellten über: «Fast alle Hausbewohner lagen krank danieder, auf einmal 17 Personen.» Eine Seminarmagd wurde ins Burgerspital transferiert, wo sie schliesslich an Lungenentzündung starb. Die übrigen erkrankten Hausbewohner erholten sich alle wieder, jedoch trugen der Vorsteher der Musterschule und die Hausmutter Marie Burri-Plattner, die 1920 an ihrem chronischen Lungenleiden sterben sollte, bleibende gesundheitliche Schäden davon. Im Erinnerungsbuch von Annemarie Burri steht: «So waren alle krank in unserem Schlafzimmer. Hohes Fieber, 39.5 Grad. Frau Fluri pflegte uns. Du, Annemarie, hattest fast kein Fieber, aber du musstest dann mit uns im Bett bleiben. [Annemarie war als Einzige der Familie bereits im Oktober grippekrank gewesen.] Uns ging es bald wieder ordentlich, aber unsere Mutter blieb von da an krank. Die Grippe hatte ihre Krankheit sehr verschlimmert.» Weiter schreibt Friedrich Burri im Erinnerungsbuch: «Bei meinem Bruder Johann Burri auf dem Kreuz bei Steinenbrünnen starben 3 Personen, sein Sohn, seine Frau und eine Tochter, 25 Jahre alt.» Die erkrankten Familien der Seminarlehrer und der Seminaristen dagegen erholten sich grösstenteils wieder.

Die militärische Einquartierung am Muristalden dauerte bis am 10. Dezember 1918. Obwohl die massive Herbstwelle am Abklingen war und Massnahmen gelockert wurden, war der Schulbetrieb in der Stadt Bern nach wie vor reduziert. Am 5. Dezember 1918 startete das Muristalden-Direktorium den Versuch, wenigstens einen Teil der obersten Seminarklasse zum Unterricht einzuberufen und diese in zwei Abteilungen je separaten Zimmern der Evangelischen Gesellschaft an der Nägeligasse in der Berner Altstadt zu unterrichten. Die Seminaristen wohnten bei befreundeten Familien, da die Räume am Muristalden zuerst noch militärisch besetzt waren und danach gründlich gereinigt werden mussten.

Jedoch brach auch in den beiden Halbklassen bald die Grippe wieder aus – es waren nur noch 13 von 23 Seminaristen zugegen –, sodass man den Versuch am 14. Dezember 1918 einstellte. Für sämtliche Klassen wurden neue Aufgabenlisten verschickt.

Im Jahresbericht 1918 blickt auch der Vorsteher der Musterschule zurück auf das aussergewöhnliche Herbstquartal und schreibt zur Grippe: «Anfänglich als gutartige spanische Krankheit mitleidig belächelt, wusste sie sich bald durch ein ungeahnt schnelles Umsichgreifen den gebührenden Respekt zu verschaffen. Sie erzwang sich – Lehrplan hin oder her – eine Ausdehnung der Herbstferien auf neun Wochen.» Dem Beispiel anderer Schulen folgend, habe man wiederholt Ferienaufgaben gestellt, «die Brieftaube bekam viel Arbeit und berichtete manches von schwerer Krankheit und wackerer gegenseitiger Hilfeleistung». Von den rund 200 Volksschülern seien bloss rund 40 von der Grippe unbehelligt geblieben, und ein Schulkind sei an der Grippe verstorben. Am 16. Dezember 1918 habe man die Musterschüler wieder zum abteilungsweisen Unterricht zusammenrufen dürfen, aber während der Schulschliessung seien deutliche Wissenslücken entstanden.

Gegen Ende Dezember lässt die Hauschronik verlauten: «Wahrlich eine abnorme Zeit, die uns die regelmässige Schularbeit neu schätzen lernt. Dankbar wollen wir sein, dass die Grippe, die zu Stadt und Land gleichmässig stark ausgebreitet ist und überall zum Schliessen der Schulen nötigte, unter unseren gegenwärtigen Zöglingen, Schülern und Lehrern keine Opfer verlangte, abgesehen von einem Schüler der Musterschule und einer Seminarinagd.» Ende Dezember befasste sich das Lehrerkollegium aufgrund des ausgefallenen Unterrichts im zweiten Halbjahr 1918 bereits mit den Mitte beziehungsweise Ende März 1919 stattfindenden Zwischen- und Abschlussprüfungen: Zusammen mit den anderen Seminardirektoren und dem Präsidenten der kantonalen Prüfungskommission sollte diskutiert werden, ob allenfalls die Anforderungen anzupassen seien.

Phase C: Frühlingsquartal während der dritten Welle Anfang 1919 und Nachwirkungen

Zu Beginn des Jahres 1919 hatte sich die Pandemielage in Bern etwas beruhigt, und am 3. Januar 1919 fanden sich die Lehrpersonen und Seminaristen wieder am Muristalden ein. Die Hauschronik hält dazu fest: «Nach dem langen Unterbruch freuten sich diesmal Lehrer und Schüler, die gemeinsame Arbeit wieder aufzunehmen. Wohl hatten wir Ferienaufgaben gestellt, aber der Erfolg

scheint nicht gross gewesen zu sein. Im Wissen und Können entstanden böse Lücken.» Jedoch fehlten schon beim Einrücken zehn Seminaristen aus der obersten Klasse, die sich von der Grippe noch nicht erholt hatten. Und schon am zweiten Tag nach dem Schulbeginn brach unter den Seminaristen der unteren Klassen die Grippe wieder aus.

Am wenigsten betroffen war die oberste Klasse, in der vor dem Jahreswechsel bereits viele erkrankt waren. Zudem erwies es sich als Vorteil, «dass etwa die Hälfte der Zöglinge durch den Sommer und bis Neujahr die Grippe bereits überstanden hatte». In der Hauschronik heisst es dazu: «In kurzer Zeit wurden alle Schüler davon ergriffen, welche die Grippe noch nicht durchgemacht hatten. Zwei oder drei kamen sogar zum zweiten Mal an die Reihe. So wurden die Klassen sehr stark gelichtet.» Die aus den Klassenbüchern der 59. und 60. Promotion rekonstruierten Präsenzzahlen zeigen, dass im Januar und Februar während vier bis fünf Wochen teilweise nur mit halben Klassen gearbeitet werden konnte. Ende Januar 1919 waren an einem Tag 34 Seminaristen gleichzeitig krank. Rund ein Dutzend Seminaristen verpassten wegen der Grippe und deren Nachwirkungen sogar sechs bis acht Schulwochen. Rund ein Drittel der Erkrankten weilte zu Hause, die schwer Erkrankten wurden im Spital – zehn im Zieglerspital und fünf im Inselspital – und die leichter Erkrankten am Muristal-den gepflegt.

Ernst Balzli erinnert sich in der Jubiläumsschrift von 1929 an seine eigene Grippeerkrankung mit folgenden Worten:¹⁹ «Wir sassen in unserem Klassenzimmer. [...] Hans Flückiger schob sich aus der Bank heraus und meinte bedächtig: «Jo – i glouben i heig chli Fieber.» «Marsch – ins Bett!» Nun klaffte die erste Lücke in unserer Klasse. Noch in derselben Stunde erweiterte sie sich. Drei Leidensgenossen [...] krochen ins Bett. Natürlich war auch ich dabei. Fieber – Fieber. In den brennenden Schläfen hämmerte das Blut, und die Stirnen glühten.» Weiter schildert er auch seine Hospitalisierung im Zieglerspital: «Der uniformierte Krankenwärter legte den Arm um meine Schultern: «Rasch – unsere Zeit ist kostbar.» Halb führte, halb schleifte er mich die Treppe hinunter und schubste mich in das Sanitätsauto hinein. [...] Nach einer Viertelstunde hielt das Auto. Man führte uns eine breite Treppe empor, durch weite Gänge in ein dämmeriges Zimmer. Willenlos liessen wir uns ins Bett stecken. Erst gegen Abend fragte ich: «Wo sind wir?» «Im Zieglerspital.» Schweigend drehten wir uns zur Wand. Alles war uns gleichgültig. [...] Um elf Uhr nachts ging plötzlich die Tür auf. Über die Schwelle stolperte ein Klassengenosse. Aus seinen Augen glühte das Fieber, und seine Lippen waren trocken und krustig [...].

Bald lag er in den weissen Kissen. Der Arzt kam, untersuchte ihn. Das Herz wollte versagen. Digitalis! Ein bitter Trünklein. Um zwei Uhr nachts beugte sich der Arzt noch einmal über ihn, griff den Puls, lächelte: «So» – ein Blick nach der Fiebertabelle – «Peter Flück, du bist über den Berg.»»

In der Hauschronik wird gegen Ende des Quartals zurückgeblickt: «Gottlob sind die meisten Fälle leicht und normal verlaufen. Nur ein Schüler der ersten Klasse, der vor Neujahr im Externat erkrankte, hatte eine schwere Lungenentzündung.» Der Betrieb der Musterschule war weniger gestört, da unter den Lehrern und Schülern «recht wenige» krank waren. Als jedoch das Seminar im Januar stark unter der Grippe litt, wurde der Unterricht in der Musterschule für zwei Wochen unterbrochen und zur Überbrückung abteilungsweise in den Räumen der Evangelischen Gesellschaft in der Berner Altstadt erteilt. Der Vorsteher der Musterschule schreibt im Jahresbericht: «Als unter den Seminaristen die Grippe ausbrach und in so bedrohlicher Weise um sich griff, dass ein Verweilen der Musterschulklassen unter demselben Dach nicht mehr rätlich war, sahen wir uns deshalb von einer Stunde auf die andere auf das Pflaster gesetzt und mussten uns anderswo nach Obdach umsehen.»

Die eigentliche Epidemie war gegen Ende Februar 1919 vorbei, die gesundheitlichen Nachwirkungen waren aber noch spürbar: «Doch hatten viele Schüler noch Stärkung und einen längeren Urlaub nötig, ja bei etlichen sind allerlei Folgen der Grippe wie Müdigkeit, Herzklopfen, Herzschwäche und nervöse Erscheinungen bis diesen Frühling nicht ganz verschwunden, so dass sie zeitweise den Unterricht wieder fehlen mussten.» Der letzte Gripperekonvaleszente kehrte am 5. März 1919 in den Unterricht zurück. Ausserdem folgten bald die Examen: «Nach einem an Erlebnissen so reichen Winter standen wir nur allzu rasch vor dem Examen und vor dem Schuljahreswechsel. Nur einige Wochen ungestörte Arbeit hatten wir zum Schlusse noch zur Verfügung.» Die Lücken im Wissen der Schüler seien nach dem wechselvollen Jahr gross gewesen.

Werden die grippebedingten Absenzen der 59. Promotion im Januar und Februar 1919 mit den Noten in der Zwischenprüfung Ende März 1919 und auch des Abschlussexamens 1921 (Abb. S. 42) verglichen, wird ersichtlich, dass diejenigen Seminaristen, die lange grippekrank waren, beim Zwischenexamen auch signifikant schlechter abschnitten. Dieser Unterschied zwischen den beiden Gruppen war beim Aufnahmeexamen 1917 vor der Pandemie noch nicht vorhanden und verkleinerte sich im Abschlussexamen 1921 wieder etwas. Im unmittelbar nach dem Zwischenexamen erstellten Protokoll der Lehrerkonferenz heisst es, dass selbst die kantonalen Experten wegen der langen «Grippeferien»

und Abwesenheiten Nachsicht hätten walten lassen, aber in der zweiten Klasse drei Seminaristen nur provisorisch promoviert worden seien.

Auch mittelfristig sind Spuren der Pandemie in den Muristalden-Quellen zu finden. Beispielsweise heisst es in der Hauschronik zum Frühlingsquartal des Schuljahres 1919/20, das im April 1919 begann: «Im Seminar liess der Gesundheitszustand immerhin noch ordentlich zu wünschen übrig. Bei den Seminaristen waren Halsentzündungen (Angina) und Verdauungsstörungen fast an der Tagesordnung. Fast durch das ganze Quartal hatten wir abwechslungsweise zwei bis sieben bettlägerige Kranke. Auch Herzschwächen zeigten sich und allerlei Rückfälle. Man muss sich fragen, ob es sich um Nachwirkungen der Grippe [...] handelte.» Auch Ernst Balzli nimmt Bezug auf längerfristige Nachwirkungen: «Keiner starb. Der Sensemann schritt an uns vorbei. [...] Aber in mehr als eine junge, starke Brust war der Todeskeim gelegt. [...] Wenn ich später die Todesbotschaften mit den breiten, schwarzen Rändern in den Händen hielt, überfiel mich oftmals eine Erinnerung und liess mein Herz leise erbeben: «Der war mit dir im Spital – damals.»»

4. Konklusion

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Schulbetrieb und die Menschen am Muristalden je nach Phase in unterschiedlicher Weise von der Pandemie betroffen waren: In Phase A, während der Sommerwelle 1918, wurden zwar die Sommerferien bis Ende August 1918 verlängert, vor Erkrankungen aber blieb man eher verschont. In Phase B, während der starken zweiten Welle im Herbst/Winter 1918, fiel das ganze Herbstquartal aus. Mit dem Versenden von Aufgabenverzeichnissen wurde eine Art Fernunterricht betrieben, und im Dezember 1918 unternahm man einen letztlich erfolglosen Versuch, den Unterricht in der obersten Seminarklasse reduziert wieder aufzunehmen. Im Zuge des Landesstreiks wurde der Muristalden im November 1918 militärisch besetzt, worauf die vielen grippekranken Soldaten die am Muristalden wohnenden Familien ansteckten. In Phase C, als die meisten behördlichen Massnahmen wieder aufgehoben wurden und der Schulbetrieb im Januar 1919 wieder nach Plan begann, wurden innert kürzester Zeit diejenigen Seminaristen grippekrank, welche die Krankheit bis dahin noch nicht durchgemacht hatten. Dies hatte viele und lange Absenzen zur Folge, weshalb ein eigentlicher Regelbetrieb nicht aufrechterhalten werden konnte. Am Muristalden waren kaum Todesopfer zu beklagen. Etliche Seminaristen hatten aber nach überstandener Krankheit mit

den nachträglichen Auswirkungen auf ihre Gesundheit und schulische Leistung zu kämpfen. Die Wissenslücken waren gross.

Historiker und Hausvater Friedrich Burri schrieb im Sommer 1919 als Fazit zur Grippe, «welche rings um das Erdenrund mehr Opfer forderte als der ganze Krieg zuvor», sie habe sich unaufhaltsam durch die Städte, Dörfer und Hütten geschlichen, habe weder Reich noch Arm verschont, und ihren Spuren sei grosses Leiden gefolgt. Und weiter: «In dieses Sturmeswehen geriet auch das Seminar hinein, weniger im Sommer, als dann im Herbst und Winter, wo wir Zeiten der Unruhe und Sorgen durchmachten. Nicht nur ums Haus herum, sondern durchs Haus selber tobte diesmal der Sturm. Kein Raum, kein Bewohner der Anstalt, der nicht in Mitleidenschaft gezogen worden wäre!» Andernorts ist zu lesen: «Damit setzen wir [...] die Wegmarke hinter die Grippezeit, die uns Störungen brachte, wie sie unsere Schul- und Hauschronik bisher nicht zu verzeichnen hatte und hoffentlich nicht mehr zu verzeichnen haben wird.»

Zwischen der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie und vergangenen Pandemien gibt es wichtige Unterschiede, aber auch Ähnlichkeiten.²⁰ Viele der von Zeitgenossen wiedergegebenen Erfahrungen finden in den Zeugnissen aus der Zeit der jüngsten Pandemie ein fernes Echo.²¹ Die letzte grosse und mehrwellige Pandemie vor Covid-19 war im Unterschied zu dieser eng mit dem Ersten Weltkrieg und dem Landesstreik verflochten. Eine der Konstanten scheint dagegen zu sein, dass der Schulbetrieb oftmals stark beeinträchtigt wurde. Das hier betrachtete Beispiel, das den Wert von Schularchiven deutlich macht, zeigt, wie das Lehrerseminar Muristalden innerhalb des behördlichen Spielraums und unter Berücksichtigung des Infektionsgeschehens versuchte, sich den wechselnden Gegebenheiten anzupassen und Lösungen zu suchen. Dabei wird erkennbar, wie die institutionelle Ebene eng mit der individuellen Ebene verknüpft war: Die Menschen am Muristalden waren weniger vom Grippetod direkt betroffen als vielmehr von vielen Erkrankungen mit Nachwirkungen und deren Folgen für den Schulbetrieb.

Schliesslich zeigt die Fallstudie auf, dass die Gesellschaft in der Schweiz schon vor Covid-19 Erfahrungen mit mehrwelligen Pandemien gemacht hat. Diese Erfahrungen liegen allerdings rund hundert Jahre oder drei bis vier Generationen zurück. Sie fanden in einem anderen Kontext statt und wurden über die Zeit vergessen. Einer der Gründe für dieses Vergessen ist, dass danach keine der Pandemien im 20. Jahrhundert in der Schweiz grosse Spuren hinterliess. In Anlehnung an die im Rahmen von Naturkatastrophen konzeptionierte «Katastrophen-Gedächtnislücke»²² wurde daher zu Beginn der Covid-19-Pandemie

eine «Pandemien-Gedächtnislücke» postuliert.²³ Das Fallbeispiel Muristalden soll dazu beitragen, vergangene Pandemieerfahrungen wieder präsenter zu machen. Inwiefern es verallgemeinert werden kann, muss durch weitere ähnliche Studien eingehender untersucht werden.

Der Autor dankt dem Campus Muristalden und besonders Ursula Käser (Direktorin), Andreas Gräub (Co-Leitung Gymnasium), Jürg Spring (Co-Leitung Gymnasium) und Andreas Schudel (Internatsleiter) für den Archivzugang und den Support. Andreas Krummen (Archivar) sei besonders gedankt, seine Kenntnisse des Muristalden-Archivs waren für diese Arbeit essenziell. Er hat im April 2020 eine vierseitige Zusammenstellung der Ereignisse am Muristalden 1918/19 unter Bekannten zirkulieren lassen, die als erster Ideeanstoss für diese vertiefte Betrachtung diente. Der Einbezug der persönlichen Perspektive über das Erinnerungsbuch von Annemarie Burri-Plattner ist der Familie des Autors gewidmet.

Anmerkungen

- ¹ Schmid, Friedrich: Die Influenza in der Schweiz in den Jahren 1889–1894. Bern 1895; Staub, Kaspar et al.: Public Health Interventions, Epidemic Growth, and Regional Variation of the 1918 Influenza Pandemic Outbreak in a Swiss Canton and Its Greater Regions. In: *Annals of Internal Medicine* 174,4 (2021), 533–539; Eidgenössisches Gesundheitsamt (Hrsg.): *Bulletin des Eidgenössischen Gesundheitsamtes*. Bern 1957, 1969 und 1970.
- ² Staub, Kaspar et al.: Historically High Excess Mortality During the COVID-19 Pandemic in Switzerland, Sweden, and Spain. In: *Annals of Internal Medicine* 175,4 (2022), 523–532; Sonderegger, Christian; Tscherrig, Andreas: Die Grippepandemie 1918–1919 in der Schweiz. In: Pfister, Christian et al. (Hrsg.): «Woche für Woche neue Preisaufschläge». *Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges*. Basel 2016, 259–284.
- ³ Diese Forschungslücke wird derzeit in der Forschungsgruppe Anthropometrie und Historische Epidemiologie an der Universität Zürich interdisziplinär geschlossen. Mehr Informationen auf der Website: www.iem.uzh.ch/en/pastpandemics.html
- ⁴ Brack, Simon: Ein unsichtbarer Feind. Der kommunalpolitische Umgang mit der Grippeepidemie 1918 in den drei Gemeinden Bern, Thun und Langnau i. E. Masterarbeit Universität Bern. Bern 2015; Fritz, Martina: Händewaschen und Abstand halten. Der behördliche Umgang von Bund, Kanton Bern und dessen Ämtern und Gemeinden mit der Spanischen Grippe von 1918 bis 1920. Masterarbeit Universität Bern. Bern 2021; Leuch, Corina: In the Footsteps of the «Mother of all Pandemics»: Spatio-Temporal Analysis of the 1918 Flu Pandemic in the Canton of Berne, Switzerland. Masterarbeit Universität Zürich. Zürich 2021; Gemperle, Gina: Evolution von Pandemien: Kleinräumliche Ausbreitung der Spanischen Grippe 1918/1919 im Kanton Bern. Masterarbeit Universität Zürich. Zürich 2018.

- ⁵ Staub et al. (wie Anm. 1); Staub, Kaspar: If Immunisation Is too Low, Dropping Temperatures in Fall 2021 May Lead to Epidemic Resurgence – as in 1918, 1957 and 2020. In: *Swiss Medical Weekly* 151,3334 (2021), w30014.
- ⁶ Staub, Kaspar et al.: Lernen aus vergangenen Krisen – Das Beispiel der Influenza-Pandemie 1918 in der Schweizer Armee. In: *Swiss Review of Military and Disaster Medicine (SRMDM)* 99,1 (2022), 619–628; Rusterholz, Armin: «Das Sterben will nicht enden!»: Die «Spanische Grippe-Epidemie» 1918/19 in der Schweizer Armee mit besonderer Berücksichtigung der Glarner Militäropfer. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 90 (2010), 9–226; Nussbaum, Walter: Die Grippe-Epidemie 1918/1919 in der schweizerischen Armee. In: *Gesnerus: Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences* 39,2 (1982), 243–259.
- ⁷ Im Zusammenhang mit «Influenza» kann in der Zeit um 1918 stets nur von «influenza-ähnlichen Erkrankungen» (Influenza-like Illness, ILI) gesprochen werden.
- ⁸ Staub et al. (wie Anm. 1).
- ⁹ Im Januar/Februar 1920 zog eine weitere, stärkere Nachfolgewelle durch, die aber nicht Teil dieser Untersuchung ist. Siehe Staub (wie Anm. 5).
- ¹⁰ Zimmermann, Adrian: Der Landesstreik in der Region Bern. Vorgeschichte, Verlauf und Auswirkungen. In: *BEZG* 81,2 (2019), 3–43.
- ¹¹ Pfister et al. (wie Anm. 2).
- ¹² Staub, Kaspar: Der vermessene menschliche Körper als Spiegel der Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse am Ende des Ersten Weltkrieges. In: Pfister et al. (wie Anm. 2), 285–305.
- ¹³ Dr. Friedrich Burri promovierte an der Universität Bern über die Reichsfeste Grasburg. Zwischen 1905 und 1935 hat er zur Grasburg und zum Schwarzenburgerland mehrere historische Bücher veröffentlicht.
- ¹⁴ Evangelisches Seminar Muristalden (Hrsg.): *Gedenkschrift zum 75jährigen Bestand des Evangelischen Seminars auf dem Muristalden Bern: 1854–1929*. Bern 1929; Staub, Jakob: *125 Jahre Evangelisches Seminar Muristalden, 100 Jahre Seminarschule Muristalden, Jubiläumsschrift 1979*. Bern, 1979.
- ¹⁵ Friedrich Burri war der Urgrossvater des Autors dieses Artikels. Anna Beck und Elisabeth Staub, die noch lebenden Grosskinder von Friedrich Burri, haben der Verwendung des Erinnerungsbuchs als Quelle zugestimmt.
- ¹⁶ Die verwendeten Quellen des Schularchivs haben keine Signatur und meistens auch keine Seitenzahlen, was ein präzises Referenzieren erschwert.
- ¹⁷ Es bleibt aus heutiger Sicht unklar, ob das zu diesem frühen Zeitpunkt überhaupt möglich war, da erste Fälle erst im Juni 1918 unter den Armeeingehörigen im Berner Jura bekannt wurden.
- ¹⁸ Aufgrund der Rationierungen zeigte man sich beunruhigt über die Versorgung zuerst mit Brot und dann auch mit Kartoffeln und Milch. Der Kartoffelkonsum der Seminaristen reduzierte sich auf die Hälfte oder sogar einen Drittel und die Milchrationen auf einige Deziliter. Dank Vorräten sowie Schenkungen von Hilfsvereinen und zugewandten Personen konnte dem Winter dann trotzdem «getrost entgegengeblickt» werden.
- ¹⁹ Staub (wie Anm. 14), 270–272.
- ²⁰ Morens, David M. et al.: A Centenary Tale of Two Pandemics: The 1918 Influenza Pandemic and COVID-19, Part I. In: *American Journal of Public Health* 111,6 (2021), 1086–1094.
- ²¹ Die Jahresrückblicke von 2020 und 2021 des Campus Muristalden nehmen in ähnlicher Weise Bezug auf die historische Zäsur der Covid-19-Pandemie und der damit verbundenen Einschränkungen am Muristalden. Campus Muristalden (Hrsg.): *Jahresbericht*. Bern 2020 und 2021. Online unter: www.muristalden.ch/ueber-uns/portraet/jahresberichte/

- ²² Pfister, Christian: Die «Katastrophenlücke» des 20. Jahrhunderts und der Verlust traditionellen Risikobewusstseins. In: *Gaia* 18,3 (2009), 239–246.
- ²³ Staub, Kaspar et al.: The «Pandemic Gap» in Switzerland Across the 20th Century and the Necessity of Increased Science Communication of Past Pandemic Experiences. In: *Swiss Medical Weekly* (2020), online via: <https://smw.ch/index.php/smw/announcement/view/34>